

Worum es geht: Gedenken an die Pogromnacht 9. November 1938

Seit vielen Jahren veranstaltet die Stadt Dortmund gemeinsam mit der Jüdischen Kultusgemeinde Dortmund im Opernhaus ein Gedenken an die Pogromnacht 1938 mit anschließender Kranzniederlegung am Mahnmal auf dem Platz der Alten Synagoge.

Das Durchschnittsalter derer, die an dieser Veranstaltung teilnehmen, ist mit den Jahren nicht gleichgeblieben. Es erhöht sich vielmehr kontinuierlich.

Zugleich handelt es sich um eine stark ritualisierte Veranstaltung, zu der Jugendliche wahrscheinlich oder möglicherweise keinen guten Zugang haben.

Wenn das Gedenken an die Pogromnacht nicht mit den derzeitigen BesucherInnen der Veranstaltung ein quasi natürliches Ende erfahren soll, muss zwischen den Generationen eine Brücke geschlagen werden.

Da die Veranstaltung in der gegenwärtigen Form für Jugendliche nicht unbedingt attraktiv ist, bleibt als Möglichkeit wohl lediglich, eine ebenso alternative wie parallele Veranstaltung aufzuziehen.

Da es darum geht, eine „attraktive“ Form einer Veranstaltung zu finden, sollten die entsprechenden Ideen von Jugendlichen kommen und auch umgesetzt werden.

Bei der Jüdischen Kultusgemeinde gibt es anscheinend keine Form der Organisation der Jugendlichen, in der diese für sich selbst sprechen könnten. Es gibt auch keine organisierte Gruppierung von jüdischen Studenten in Dortmund. Da es sich beim Gedenken an das Pogrom um etwas handelt, von dem ausschließlich Juden betroffen waren, sollten auf jeden Fall jüdische Jugendlichen einbezogen sein. In welcher Weise das angesichts der fehlenden Organisation möglich sein kann, steht dahin.

Andererseits handelt es sich beim Geschehen in der Pogromnacht um etwas, für das Vorfahren der heute lebenden Deutschen die Verantwortung tragen. Diejenigen der heutigen Jugendlichen, die „Nie wieder Auschwitz!“ sagen, können selbstverständlich ein Gedenken an die Pogromnacht organisieren. Sie können auf jeden Fall damit beginnen, sich darüber Gedanken zu machen, wie die genannte Kluft zwischen den Generationen auf längere Sicht überbrückt werden kann. Ob früher oder später jüdische Jugendliche für die Mitarbeit gewonnen werden können, muss sich zeigen.

Es sollte möglich sein, ausreichend viele Jugendliche für eine solche Veranstaltung zu motivieren. Denn es wird mit einer gewissen Kontinuität in den Dortmunder Zeitungen darüber berichtet, dass sich Jugendliche etwa im Rahmen einer Projektwoche ebenso interessiert wie engagiert mit den verschiedensten Fragen im Zusammenhang mit Faschismus, Antisemitismus, Holocaust, Neonazismus beschäftigen.